

Bildungsbiografien von Kindern, Teenies und Jugendlichen im Kontext ihrer Peers

Lüders, Christian

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lüders, C. (2013). Bildungsbiografien von Kindern, Teenies und Jugendlichen im Kontext ihrer Peers. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, 8(2), 243-246. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-392545>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Bildungsbiografien von Kindern, Teenies und Jugendlichen im Kontext ihrer Peers

Rezension von *Christian Lüders*



Christian Lüders

Heinz-Hermann Krüger, Sina-Mareen Köhler, Maren Zschach, Nicolle Pfaff (2008): Kinder und ihre Peers: Freundschaftsbeziehungen und schulische Bildungsbiographien

Heinz-Hermann Krüger, Sina-Mareen Köhler, Maren Zschach (2010): Teenies und ihre Peers. Freundschaftsgruppen, Bildungsverläufe und soziale Ungleichheit

Heinz-Hermann Krüger, Aline Deinert, Maren Zschach (2012): Jugendliche und ihre Peers. Freundschaftsbeziehungen und Bildungsbiografien in einer Längsschnittperspektive

Zu den bemerkenswerten Entwicklungen im Bereich der deutschsprachigen Kindheits- und Jugendforschung während der letzten Jahre gehört das Wiederauftauchen des Themas Gleichaltrigengruppe bzw. Peers als empirischer Forschungsgegenstand. Während sich im englischsprachigen Raum ein kontinuierlicher Faden an Studien und Veröffentlichungen über Jahrzehnte zu diesem Thema nachweisen lässt, ließ sich hierzulande kaum jemand bis Mitte des ersten Jahrzehnts des neuen Jahrtausends mit diesem Thema hinter dem Ofen hervorlocken.

Ein nicht unwesentlicher Anstoß für diese Renaissance dürfte sein, dass die jüngere Forschung die etwas ausgetretenen Pfade der Gleichaltrigenforschung verlassen hat und sich neue Kontexte erschloss. Neben dem Umgang mit den neuen Medien rückte dabei in mehrfacher Hinsicht vor allem die Schule in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Verbun-

Heinz-Hermann Krüger, Sina-Mareen Köhler, Maren Zschach, Nicolle Pfaff (2008): Kinder und ihre Peers. Freundschaftsbeziehungen und schulische Bildungsbiographien. Opladen, Farmington Hills: Barbara Budrich 2008, 319 Seiten, ISBN: 978-3-86649-114-4.

Heinz-Hermann Krüger, Sina-Mareen Köhler, Maren Zschach (2010): Teenies und ihre Peers. Freundschaftsgruppen, Bildungsverläufe und soziale Ungleichheit. Opladen, Farmington Hills: Barbara Budrich, 278 Seiten, ISBN: 978-3-86649-312-4.

Heinz-Hermann Krüger, Aline Deinert, Maren Zschach (2012): Jugendliche und ihre Peers. Freundschaftsbeziehungen und Bildungsbiografien in einer Längsschnittperspektive. Opladen, Farmington Hills: Barbara Budrich, 292 Seiten, ISBN 978-3-86649-460-2.

den war damit nicht selten ein Wechsel der Blickrichtung: Während lange Zeit Gleichaltrigengruppen vorrangig als Gegenwelten zur Schule – und am Rande vermerkt: nicht selten auch zur Familie – thematisiert wurden, interessiert sich die jüngere Forschung verstärkt für das Zusammen- und Wechselspiel von schulischer und außerschulischer Sozialisation – was u.a. erfreulicherweise dazu führt, dass die schon immer in der Sache künstliche Trennung zwischen Schülerinnen- und Schülerforschung einerseits und Kindheits- und Jugendforschung andererseits endgültig obsolet wird. Aus dieser Perspektive rücken Gleichaltrigengruppen Kinder und Jugendlicher gleichsam von selbst in das Zentrum der Aufmerksamkeit. Sie werden aber nicht mehr als von der Schule losgelöste kleine Lebenswelten thematisiert; von Interesse sind stattdessen die schulischen Hinter- und Neben Bühnen, um einen Begriff von *J. Zinnecker* aufzunehmen, und ihre Bedeutung für die Gleichaltrigengruppen sowie das Ineinandergreifen von schulischen und außerschulischen Bildungsprozessen bzw. die Rolle, die dabei Gleichaltrigengruppen und -beziehungen spielen.

Einen zweiten Anstoß erhielt die Forschung durch die vor gut zehn Jahren formulierte Einsicht, dass Bildung mehr sei als Schule. Ihr folgte eine Öffnung des Blicks auch auf außerschulische, eher nonformale und informelle Bildungsorte und -prozesse bzw. auf das Zusammenspiel von außerschulischen und schulischen Bildungsprozessen.

Als geradezu prototypisch für diese jüngeren Entwicklungen in der deutschsprachigen Gleichaltrigenforschung dürfen drei Bände aus der Hallenser Projektgruppe um *Heinz-Hermann Krüger* gelten. Der Sache nach handelt es sich um die Forschungsergebnisse eines mehrjährigen, längsschnittlich angelegten qualitativen Forschungsprojektes. Im Zentrum stand dabei die Frage nach der Bedeutung der Peergroup für die schulische Bildungsbiografie, wobei die Annahme leitend war, dass es einen Zusammenhang zwischen lebensweltlichen – vor allem familialen, aber eben auch aus dem Kontext der Gleichaltrigengruppen stammenden – Erfahrungen und bildungsbiografischen Orientierungen gibt. Der erste Band (*Krüger* u.a. 2008) konzentriert sich dabei auf die Altersgruppe der Kinder, der zweite Band (*Krüger* u.a. 2010) auf die Altersgruppe der Teenies und der dritte Band auf das Jugendalter (*Krüger* u.a. 2012).

Empirische Grundlage der Studie waren neben quantitativ angelegten kleineren Vorstudien qualitative Interviews, Gruppendiskussionen und Ethnografien, wobei auch videografische Verfahren eingesetzt wurden. Die Auswertung orientierte sich am Verfahren der dokumentarischen Interpretation, wie es von *R. Bohnsack* entwickelt wurde. Von den 52 Kindern, die in der ersten Erhebungsphase teilnahmen, konnten in der zweiten Phase 36 und in der dritten Phase 32 Jugendliche befragt werden. Zusätzlich wurde das Sample um 23 „Ergänzungsfälle“ erweitert. Die Stichprobe verteilt sich weitgehend gleichmäßig über die Schularten Gymnasium, Sekundarschule, Gesamt- und Hauptschule.

Für das Vorgehen zentral war die Auswahl von zehn sogenannten Ankerfällen. Auf der Basis eines gestuften, nach Schulleistungen, Bildungsaspirationen und Einbettung in formelle bzw. informelle schulische und außerschulische Gleichaltrigengruppen und deren Verhältnis zur Schule typologisierenden Verfahrens wurden Fälle ausgesucht, deren Gleichaltrigennetzwerke in einem eigenen Untersuchungsschritt ethnografisch und mit Hilfe von Gruppendiskussionen untersucht wurden.

Es ist leicht nachvollziehbar, dass ein derartig aufwändiges Forschungsdesign ansehnliche Mengen an empirischem Material erzeugt. Um dieses überhaupt bewältigen zu können, verwendete das Projekt viel Mühe auf die Typen- bzw. Musterbildung im Horizont der Fragestellung. Im Kern ging das Projekt davon aus, dass in Bezug auf die Bildungsaspirationen „die grundlegenden Lebenswelten der untersuchten Heranwachsenden in Form von familia-

len und Bildungsmilieus weiterhin Bestand haben. Zugleich ist jedoch davon auszugehen, dass der im Zentrum unserer Studie stehende soziale Kontext der Peergroup einerseits an Bedeutung für die Ausformung habitueller Orientierungen gewinnt (...) und sich andererseits qualitativ verändert hat“ (*Krüger/Grunert/Pfaff/Köhler* in *Krüger* u.a. 2010, S. 16).

Bei der Darstellung der Ergebnisse setzen die Autorinnen und Autoren vor allem auf zwei Formate: Neben den notwendigen Einleitungen, Darstellungen und Begründungen der Fragestellung, des Designs sowie des methodischen Vorgehens enthalten die drei Bände erstens Fallporträts (vor allem *Krüger* u.a. 2008) und zweitens in der Mehrheit thematisch-analytisch angelegte Beiträge. Diese umfassen ein bemerkenswert breites Spektrum. Neben Themen, die in mindestens zwei oder allen drei Bänden aufgegriffen werden, wie z.B. „Mikroprozesse sozialer Ungleichheit an der Schnittstelle von Schule und Peerkontext“ von *H.-H. Krüger*, finden sich sowohl längsschnittlich angelegte als auch altersgruppenbezogene querschnittlich basierte Beiträge, die keineswegs immer und ausschließlich auf die leitende Fragestellung fokussiert sind.

Vergleicht man die drei Bände, erweist sich der erste Band noch eng an der leitenden Fragestellung orientiert. Beiträge wie „Schule als Kontext und Gegenstand von Peerkultur“ von *M. Zschach* dokumentieren dies ebenso wie die Aufsätze von *M. Zschach*, *S.-M. Köhler* und *F. Haschke* zur „Bedeutung der Migrationserfahrung für das Zusammenspiel von Peerbeziehungen und schulischer Bildungsbiografie“ oder von *N. Pfaff*, *M. Zschach* und *Chr. Zitze* zu „Peergrouppraxis und Umgang mit Schule – eine Sache des Geschlechts“. Schon der zweite Band öffnet den Blick. Beiträge wie von *M. Zschach* zu „biografischen Selbstthematisierungen im längsschnittlichen Verlauf“ oder von *S.-M. Köhler* zum „Wandel von Freundschaftsbeziehungen bei Heranwachsenden im Alter von 11 und 13 Jahren“ bzw. von *C. Grunert* und *A. Deinert* zu „Raumkonstruktion von 13-Jährigen im öffentlichen Raum“ indizieren, dass die Bände auch wichtige Beiträge für die generelle Diskussion um Gleichaltrigengruppen liefern. Das gilt auch für den dritten Band, in dem z.B. *A. Kessel* einen Text zu „Sexualität und Partnerwahl bei adolescenten Mädchen“ beiträgt.

In Bezug auf die leitende Fragestellung kommt das Projekt nach einer Reihe von Zwischenstufen zu vier „Längsschnittbasistypen“ (*Krüger/Deinert/Zschach* in *Krüger* u.a. 2012, S. 59). Charakteristisch für den ersten Typ sind „wechselnde Mädchenfreundschaftsgruppen, die für ihre hohen Bildungsorientierungen stets die Funktion von institutionellen Begleiterinnen und inhaltlichen bzw. emotionalen Unterstützerinnen haben“ (ebd.). Die Fälle des zweiten Typus sind geprägt durch den „An- und Abstieg mittlerer pragmatischer Bildungsorientierungen im Verlauf des Besuches der Sekundarstufe I und eine Einbindung in Peerkontexte als Parallelwelt zur Schule“ (ebd.). Demgegenüber lässt sich der dritte Typus „als Wandel von bildungsfernen Orientierungen zur Bildung als Notwendigkeit und Veränderung der Peers vom Risikopotenzial zur Gegenwelt“ (ebd., S. 60) beschreiben. Der vierte Typus schließlich lässt sich „als kontinuierliche Ausdifferenzierung höherer schulischer Bildungsorientierungen und Wandel der Peers von der Gegenwelt zur Parallelwelt charakterisieren“ (ebd.).

Die hier bewusst etwas ausführlicher zitierte Beschreibung der vier Typen deutet an, dass das Projekt zum Schluss eine bemerkenswerte Abstraktionshöhe bei der Typenbildung erklommen hat. Ausgehend von den theoretischen Vorüberlegungen über mehrere Verdichtungs- und Kontrastierungsstufen, die vermutlich aus Gründen der Lesbarkeit nicht alle im Detail dokumentiert sind, erfolgte die Verdichtung zu den erwähnten vier Typen. Es bedarf des relativ konzentrierten Lesens, um die Plausibilität dieser vier Typen soweit als möglich nachzuvollziehen und zu verstehen, warum z.B. bei dem ersten Typus

Geschlecht offenbar eine zentrale Rolle spielt, bei den anderen aber nicht und warum – so manchem gängigen Vorurteil widersprechend – Migrationshintergründe oder Bildungsferne allein offenbar keine typenbildende Relevanz entfalten.

Die Forschungsgruppe weist ausdrücklich darauf hin, dass vor dem Hintergrund der Ergebnisse ein fünfter Typus, der als „kontinuierliches Festhalten an bildungsfernen Orientierungen und Peers als konstantes Risikopotenzial“ beschrieben werden müsste und der an Hand der Ergebnisse anderer Studien naheliegen würde, sich im Sample aber nicht rekonstruieren ließ. Die Forschergruppe vermutet, dass dies mit dem Zugang über die Schulen oder mit den oft vergeblichen Bemühungen, Schülerinnen und Schüler, die schulisch abgestiegen sind oder die Schule ganz verlassen haben, zur Teilnahme an den Befragungen zu gewinnen, zusammenhängt (vgl. ebd.).

Vor dem Hintergrund des Standes der Forschung zeigt sich die Forschungsgruppe überrascht, dass trotz der Bedeutungszunahme der Gleichaltrigengruppen, vielfältiger Wechsel der Bezugsgruppe und ihrer Zusammensetzung „der Bedeutungshorizont der Peers für die schulische Bildungsbiografie bei sechs der untersuchten Ankerfälle (...) über den Untersuchungszeitraum von fast sechs Jahren von der fünften bis zur neunten Jahrgangsstufe nur partiell verändert hat, während hingegen bei vier Fällen eine einfache oder sogar grundlegende Bedeutungsverschiebung der Peers für die schulische Bildungslaufbahn konstatierbar ist“ (ebd., S. 61). Man muss wohl angesichts der kleinen Fallzahlen bei solchen zahlenmäßigen Gewichtungen Vorsicht walten lassen. Immerhin zwingen die vorliegenden Ergebnisse zur Differenzierung. Einerseits bestätigen sie bekannte Einsichten wie etwa, dass mit zunehmendem Alter Gleichaltrigengruppen als Kompensationsräume für schulische Belastungen fungieren und dass riskante Gleichaltrigenkulturen schulische Bildungskarrieren auf Dauer gefährden (vgl. ebd., S. 63). Auf der anderen Seite enthalten die drei Bände eine Fülle von empirischen Hinweisen, die dafür sprechen, dass sich die Ausbildung von bildungsbezogenen Orientierungen im Kontext von Familie, Schule und Gleichaltrigengruppe als ausgesprochen vielschichtig erweist und die üblichen sozialstrukturellen Kriterien nur sehr bedingt die Zusammenhänge plausibel machen können – und dabei wurde den neuen Medien noch nicht einmal systematisch Aufmerksamkeit geschenkt.

Klugerweise haben die Autorinnen und Autoren darauf verzichtet, ihre Ergebnisse in einem bilanzierenden Kapitel zu verdichten. So bleibt nur der Durchgang durch rund 800 Seiten Projektberichte. Das allerdings lohnt sich. Schon das einleitende Kapitel über den aktuellen Forschungsstand ist sehr informativ wie auch die Fallporträts zu neun Schülerinnen und Schülern, ihren familialen Hintergründen und ihren Peerbeziehungen aus dem ersten Band. Das gilt auch für die Beiträge zu Coolness, Körperlichkeit und Jugendkultur, den Formen der Auseinandersetzung der Jugendlichen mit der Jugendkultur der „Emos“ und den Stellenwert von Peerbeziehungen in Biografien von schulischen Absteigern im zweiten Band. Im dritten Band schließlich seien neben den bereits erwähnten Texten die Aufsätze zu den Biografieverläufen von schulisch erfolgreichen Mädchen mit türkischem Hintergrund und zum Wandel der Freundschaftsbeziehungen und Freizeitaktivitäten in der Phase der Hochpubertät, also bei 11- bis 15-Jährigen, exemplarisch herausgegriffen.

Die drei Bände können jeweils für sich gelesen werden und sind in ihrer Darstellung aus sich heraus verständlich. Ihre inhaltliche Tiefe gewinnen aber die zahlreichen Bezugnahmen vor allem auf die Ankerfälle erst im Gesamtüberblick. Sowohl für die Gleichaltrigenforschung als auch für schulbezogene Sozialisationsforschung liefern die drei Bände eine in dieser Weise bislang nicht zur Verfügung stehende Empirie und ein breites konzeptionell weiterführendes Anregungspotenzial.